

## Buchbesprechungen

TRUTNAU, L. (1994): *Krokodile*. – (Westarp, Reihe: Die Neue Brehm Bücherei, Bd. 593), 270 S., 2 Tafeln mit 12 Farbfotos, 103 S/W-Abbildungen von Landschaften, Krokodilarten, Verbreitungskarten, Diagrammen, 19 Tabellen, ISBN 3-89432-420-1.

In der Reihe „Die Neue Brehm-Bücherei“ sind seit langem eine Vielzahl von monografischen Einzeldarstellungen zu herpetologisch interessanten Themen erschienen. Das Interesse an diesen Bänden der Reihe ist offenbar so groß, daß der Verlag sich kürzlich entschloß, sogar eine Reihe längst vergriffener herpetologischer Titel wieder auf den Markt zu bringen.

Soeben ist als weitere herpetologische Attraktion dieser Reihe der hier zu besprechende umfangreiche Band über Krokodile erschienen. Wer Herrn TRUTNAU kennt, weiß, daß der Verlag keinen berufeneren Autor gewinnen konnte, denn der Verfasser hält und züchtet seit Jahrzehnten in einer riesigen Privatanlage selbst Krokodile und kennt ihre natürlichen Vorkommen von seinen zahlreichen Reisen in die Ursprungsländer. Entsprechend kenntnisreich gibt sich die vorliegende, im deutschsprachigen Raum als einmalig (bisher keine vergleichbare Darstellung!) zu bezeichnende Monografie.

Das Werk ist aus zwei sich ergänzenden Teilen aufgebaut: Einem allgemeinen und einem speziellen Teil. Im ersten Teil finden wir Angaben zur Evolution dieser Tiere, zu ihrer systematischen Stellung innerhalb des Tierreichs, zur Anatomie, zur Verbreitung der rezenten Arten, zu ihrer Lebensweise, zu Feinden und Parasiten, zur (biologisch-ökologisch) sinnlosen Jagd wegen des Leders auf sie und schließlich Angaben zu ihrer Haltung und Zucht.

Der zweite Teil wird mit einem Abschnitt zur Systematik der rezenten Krokodile, einem Bestimmungsschlüssel für drei Subfamilien und einem ebensolchen für die

Bauchhäute eingeleitet, woran sich, aufgeteilt auf die vier Subfamilien Alligatorinae, Crocodylinae, Tomistominae und Gavialinae, eine Beschreibung der einzelnen Arten nach Gesamtlänge, Merkmalen unter Angaben der Zahnformel, Färbung, Verbreitung, Lebensraum und Ökologie anschließt.

Krokodile sind eine recht alte (etwa 150 Mio Jahre) Tiergruppe, die sich aus den Eusuchia entwickelte und ihren höchsten Formenreichtum im Mesozoikum erreichte. In unsere Zeit hat sich nur ein Bruchteil dieser gerettet, ihre Systematik basiert auf extern-morphologischen Merkmalen, ist umstritten und spiegelt die Gewichtung einzelner Merkmale durch den jeweiligen Autor wieder.

Moderne biochemische Methoden nehmen eine sehr frühzeitige Abspaltung von *Tomistoma schlegelii* und *Gavialis gangeticus* von den echten Krokodilen an, von denen wiederum die Arten der *Crocodylus-Osteolaemus*-Gruppe relativ eng miteinander verwandt sind, während die *Alligator-Paleosuchus*-, *Caiman*- und *Melanosuchus*-Gruppe sich in einem größeren immunologischen Abstand zueinander befinden.

Anatomisch wichtig ist das vierkammerige Herz. Vorder- und Kleinhirn weisen die höchste Entwicklungsstufe im Vergleich zu dem anderer rezenter Reptilien auf. Erstaunlich wird für manche die Feststellung sein, daß Krokodile eine deutliche Verwandtschaft zu den Vögeln zeigen. Interessant ist, daß rezente Krokodile eine Vielzahl verschiedener Hautdrüsen besitzen, von denen nur die Funktion der Unterkieferdrüsen völlig klar ist: Ihre moschusartig riechenden Ausscheidungsstoffe dienen der Geschlechtererkennung.

Interessant ist auch die Feststellung, daß Krokodile weder eine Epiphyse noch ein Parietalorgan besitzen. Ebenso auffällig ist ihr stark entwickeltes Hinterhirn, das deutlich an das der Vögel erinnert und der

besondere Bau des Kleinhirns, der einzigartig unter den rezenten Reptilien ist und stammesgeschichtlich als Vorstufe des Hinterhirns der Vögel (auch der Säuger) gedeutet werden kann. Eine Harnblase fehlt bei Krokodilen.

Dem am Überleben aller Krokodilarten Interessierten werden solche Details, wie voranstehend erwähnt, von relativ geringem Informationswert sein, ihn werden Ursachen ihrer Bedrohung und ggf. Möglichkeiten zu ihrer Rettung weit mehr interessieren. In erster Linie werden vom Autor hierzu großflächige Biotopzerstörung und -nutzung durch den Menschen und vor allem die gnadenlose Ausbeutung der Wildbestände für die Lederindustrie genannt. Diese Feststellung gilt für alle Krokodilarten trotz der Existenz zahlreicher Schutzbestimmungen und -gesetze, angefangen beim Washingtoner Artenschutzübereinkommen. In diesem Zusammenhang richtet der Autor in dem Abschnitt „Die Krokodile und der Mensch“ ein leidenschaftliches „Plädoyer für die Krokodile“, d.h. für ihre Erhaltung in freier Natur als extrem wichtiges biologisches Regulativ in intakten Ökosystemen, an den Leser und, darüber hinaus, an die politisch Verantwortlichen. (Ob die wohl je so etwas lesen?) Darüber hinaus diskutiert er die Arbeit von Krokodilfarmen und ebenso ausführlich „Haltung und Nachzucht“ in zoologischen Gärten und bei privaten Pflegern dieser beeindruckenden Großreptilien. Ob allerdings durch diese Bemühungen die „kalten Riesen“ in einer ausschließlich auf menschliche Bedürfnisse ausgerichteten technisch „durchgestylten“ Kunstwelt der Nachwelt erhalten bleiben können, dürfte für die meisten Arten fraglich sein.

Dem Verfasser, dessen Zuneigung und Engagement zu dieser Tiergruppe an vielen Stellen des Buches spürbar ist, hat ein wissenschaftlich fundiertes und informatives Werk verfaßt, das sowohl für den Herpetologen wie für den spezialisierten Terrarianer als auch für Zoos und Naturschützer und selbst für Zollfahnder (wegen der Lederimporte) von Interesse ist. Dem Buch ist eine weite Verbreitung auch bei jenen Terrarianern zu wünschen, deren Hauptinteresse bei anderen terraristisch interessanten Reptiliengruppen liegt.

HANS-GEORG HORN, Sprockhövel

AUFFENBERG, W. (1994): *The Bengal Monitor*. – Gainesville u.a. (Univ. Press of Florida), 560 S., 3 Schwarzweiß-Abbildungen, 147 Schwarzweiß-Zeichnungen (Diagramme, Landschaftszeichnungen, Zeichnungen zur Anatomie etc.) 100 Tabellen. ISBN 0-8130-1295-3.Nes

Waranliteratur zu etho-ökologischen Fragestellungen ist rar. WALTER AUFFENBERG, Nestor der modernen Waranbiologie, Verfasser zahlreicher grundlegender Einzelbeiträge zur Ökologie, Ethologie und Verbreitung der Warane, hat seinen beiden Monografien über die Etho-Ökologie des Komodo- und des GRAY'schen Warans erneut ein Monumentalwerk über eine einzelne Art, den Bengalenwaran, hinzugefügt. Die Wahl dieser Art geschah nicht ohne Grund: alle drei erwähnten Arten haben sich speziellen Lebensbedingungen angepaßt. Der Komodowaran tötet und frißt sehr große Beutetiere und lebt in einem laubabwerfenden Tropenwald eines winzigen Verbreitungsgebietes. GRAY's Waran ist eine arboricole Art immergrüner Regenwälder und die einzige, teilweise frugivore Waranart die aber auch Mollusken frißt; er besitzt ebenfalls ein kleines Verbreitungsgebiet. Der im vorliegenden Werk behandelte Bengalwaran dagegen bewohnt sehr unterschiedliche Habitate riesiger Ausdehnung und zeigt eine deutlich insektivore Neigung.

Die Fülle der vom Autor vorgelegten Daten und Detailinformationen ist überwältigend und hätte Stoff für Dutzende von Einzelpublikationen ergeben. Dieses Datenmaterial ist unter Berücksichtigung von mehr als 1200 Literaturzitaten in zwölf Kapiteln zu einem faszinierenden und facettenreichen Gesamtbild der Biologie dieses Tieres vorbereitet worden. (In einem Anhang sind lokale Eigennamen für diese Art und im sonstigen Text nicht erwähnte Arbeiten zur Morphologie und Physiologie aufgeführt.)

Durch eine sorgfältige Untersuchung der Extern-Morphologie und der Färbung des Bengalenwarans gelang es, Aussagen über die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen der Nominatform und der Subspezies *nebulosus* zu machen. Beschuppungszahlen z.B. der Ventralia, der Dorsalia, der Supralabialia oder der Supraocularia zeigen teilweise kontinuierliche Übergänge zwischen

dem westlichsten (Afghanistan, Pakistan) und dem östlichsten (Thailand, Vietnam, Malaysia) Teil des Verbreitungsgebietes. Das Übergangsgebiet mit signifikanten Unterschieden liegt etwa im Bereich der Länder östliches Nepal-Bangladesh. Relativ deutliche Unterschiede finden sich in der Beschuppung mit Supraocularia. Hier werden die höchsten Zahlen im östlichen Verbreitungsgebiet (Thailand, Vietnam, Malaysia) erreicht. Aus den hier nur angedeuteten Beobachtungen folgert AUFFENBERG, daß, wie es auch die MERTENS'sche Systematik dieser Art sieht, zwei unterscheidbare Subspezies, nämlich *V. b. bengalensis* und *V. b. nebulosus*, existieren. Das findet sein hemipenismorphologisches Äquivalent darin, daß BÖHME (priv. Mittlg. an den Rezensenten) signifikante Unterschiede beider fand. Beide werden hier gemeinsam abgehandelt.

Ein ebenso interessanter Abschnitt ist der über die Färbung. So unterscheiden sich frischgeschlüpfte *V. b. bengalensis* von frischgeschlüpfte *V. b. nebulosus* durch eine allgemein hellere Grundfarbe und eine deutlich schwächer ausgebildete Querbänderung, die im Alter nahezu gänzlich verschwindet. Eine markante geografische Variation – von zeichnungslos (indisch-pakistanische Grenze) über getüpfelt (Tamil Nadu/Indien) bis zu kräftig schwarz gebänderter (Singapur) Unterseite – ist auf der Ventralseite juveniler Exemplare festzustellen. Durch die zeichnerische Darstellung dieser Farbvarianten ist für den Leser die Möglichkeit gegeben juvenile Exemplare unbekannter Herkunft geografisch einigermaßen einzuordnen und damit zum Beispiel eine Hybridisierung bei der Zucht zu vermeiden.

Der Fragenkomplex, der den Autor schon in seinen beiden früheren Monografien über *V. komodoensis* und *olivaceus* wesentlich beschäftigt hat, nämlich Fortpflanzung und Nahrung einer Waranart, hier *V. b. bengalensis* bzw. *V. b. nebulosus*, nimmt auch in diesem Werk einen breiten Raum ein (insgesamt fast 200 Seiten!) und umfaßt zum Beispiel den weiblichen und den männlichen Reproduktionszyklus, Verhaltensweisen während dieser Zeit, sowie in drei Kapiteln die Nahrungsaufnahme und damit zusammenhängende Fragen. Auch hier erweist sich AUFFENBERG wieder als Meister

einer akribischen Detailanalyse und beantwortet zahlreiche Fragen, die zum Beispiel Halter und Züchter des Bengalenwarans stellen, die aber nur durch Freilandforschung beantwortet werden können. Willkürlich herausgegriffene spezielle Punkte sollen diese allgemeinen Feststellungen erläutern.

Das westliche, durch mehr Trockenheit geprägte Verbreitungsgebiet dieses Warans erlebt eine Monsumzeit pro Jahr, während das östliche Verbreitungsgebiet infolge von zwei Monsumzeiten durch wesentlich humidere Lebensbedingungen für Pflanze und Tier gekennzeichnet ist. Entsprechend dieser klimatischen Situation konnten ein (Juli/August) Maximum bzw. zwei (Juli u. Dezember) Maxima für den Follikeldurchmesser bei ganzjährigen Messungen festgestellt werden, analoge Daten werden für den mittleren Testesdurchmesser (von fünf geografisch verschiedenen Untersuchungsorten!) angegeben. Das vom Rezensenten 1978 gefundene Zeitintervall (4-6 Wochen) zwischen Kopula und Eiablage kann auch für *V. bengalensis* bestätigt werden. Sorgfalt und Umfang der Datenerhebung zeigt sich ebenso in den Temperaturangaben (Luft, Schatten, Nest) eines mit Waraneiern belegten Termitenbaus als Funktion des Monats, wo weibliche Warane an Nestern oder bei der Eiablage beobachtet wurden, wie bei der Variation der Eigröße als Funktion des Fundortes oder des Beobachtungszeitraumes von Jungtieren in der Natur. Mehr spekulativ aber nichts destoweniger extrem wichtig ist die Beobachtung des Autors u.a. an seinen im Gewächshaus in Florida gehaltenen Bengalenwaranen, daß Tageslichtveränderung stimulierend auf die Reproduktionsbereitschaft wirkt, während die einmalige Eiablage pro Jahr abgesichert erscheint, doch sind Ausnahmen beobachtet worden.

Einer der grundlegendsten Abschnitte dieses Werkes betrifft, wie schon erwähnt, die Nahrungsaufnahme an Hand von Mageninhaltsanalysen von Museumsexemplaren und lebenden Wildtieren, Einzelbeobachtungen im Freiland sowie im Terrarium, Charakteristika häufiger Futtertiere und die Futter-Jagd-Strategie dieses Warans. Die wichtigsten Feststellungen sind folgende: Der Bengalenwaran ist ein opportunistischer Jäger, der, wie wahrscheinlich alle Warane, jedes Futtertier verschlingt, das er überwäl-

tigen kann. Doch besteht die Hauptnahrung von Jungtieren zumindest größtenteils, wenn nicht völlig, aus Termiten, Ameisen und vor allem kleinen Käfern (hauptsächlich aus Büffeldung). Aber auch erwachsene Tier ernähren sich überwiegend von Käfern – Tenebrioniden und Scarabaeiden – und anderen Invertebraten. Beispielsweise fand AUFFENBERG im Magen eines Tieres 361 Termiten(!). Und in den drei Vegetationstypen – Dornbusch, laubabwerfender und immergrüner Wald – lag (in dieser Reihenfolge) die Aufnahme von Käfern bei 47,5, 49,8 und 36,1%! Das aber bedeutet, daß diese Art nur eingeschränkt haltungsfähig ist und zu den Urtypen der Warane zählt. Man darf mit dem Autor annehmen, daß diese unvollständige Spezialisierung bereits seit dem mittleren Tertiär existiert, da Fossilien aus dieser Zeit sowohl dieser Käfergruppen als auch der Warane bekannt sind.

Einige Druckfehler im Text und im Literaturverzeichnis vermögen den vorzüglichen Eindruck dieses Werkes nicht zu schmälern.

Es ist unmöglich, die vielen nicht nur für den Spezialisten interessanten Einzelheiten auch nur anzudeuten. Doch eines ist sicher. Hier haben Begeisterung für die Biologie der ungewöhnlichsten aller Reptiliengruppen, den Waranen, gepaart mit wissenschaftlicher Kreativität und naturwissenschaftlicher Exaktheit in überzeugender Weise kooperiert und werden WALTER AUFFENBERG einen bevorzugten Platz unter den fähigsten Herpetologen sichern. Nach dieser Beurteilung dürfte klar sein, daß das Werk Herpetologen und Amateurherpetologen, allgemein allen Zoologen und den Bibliotheken zoologischer Gärten ebenso empfohlen werden kann, wie naturkundlichen Museen oder Naturschützern der asiatischen Staaten, in denen dieser Waran zu Hause ist.

HANS-GEORG HORN, Sprockhövel

ZHAO, ER-MI & KRAIG ADLER (1993): *Herpetology of China*. – Contributions to Herpetology no. 10 (Society for the Study of Amphibians and Reptiles/SSAR), 522 S.

Die „Herpetology of China“ ist ein groß angelegtes Buch. Es will – laut eigenem im

Vorwort formulierten Anspruch – eine Zusammenfassung des aktuellen Kenntnisstandes der Taxonomie und Verbreitung aller in China vorkommenden Amphibien- und Reptilienarten geben. Dies sind etwa dreimal so viele wie in Europa, und zwar im geographisch definierten Europa! Es versteht sich von selbst, daß da weitergehende Fragen, etwa zur Ökologie und Biologie, nicht auch mit abgehandelt werden können.

Die geographische Umgrenzung ist politisch heikel. Taiwan und Hongkong zählen natürlich mit, doch ist erstere hier eine Provinz wie jede andere. Auf der Übersichtskarte auf Abb. 1 ist natürlich auch Tibet eine Provinz wie jede andere, doch ein schraffierter Teil (östlich Bhutans) wird als „occupied by India, but ... claimed by China“ bezeichnet. Es dürfte einige Tibeter geben, die hier vermutlich anders formulieren würden.

Zum Glück sind Amphibien und Reptilien unpolitisch. Ihre Erforschung in China verlief international, wie ein ausführliches Kapitel über die Geschichte der Herpetologie in China zeigt. Diese ist überwiegend von ausländischen Forschern geprägt, die erst ab den 30er Jahren unseres Jahrhunderts mehr und mehr von chinesischen Fachleuten abgelöst wurden. Diese chinesische Eigenleistung wird – getrennt nach Regionen und wissenschaftlichen Teildisziplinen, außerordentlich ausführlich dargestellt, ein Überblick über chinesische herpetologische Zeitschriften, Gesellschaften und wichtige neuere Kongresse schließt sich an.

Der nächste Teil des Buches enthält Bestimmungsschlüssel zu den Gattungen, leider nicht bis zu den Arten, der chinesischen Amphibien und Reptilien. Die Schlüssel sind gebildet und daher auch für weniger Erfahrene leicht benutzbar. Es schließt sich ein Tafelteil von 48 Farbtafeln an, der eine repräsentative Auswahl von Arten in Lebendphotos abbildet und abschließend auch einige Lebensräume farblich illustriert. Dieser Bildteil wird vielen als eine Art Fieldguide ebenfalls wichtige Bestimmungshilfe sein.

Den Hauptteil des Buches bildet jedoch die kommentierte Checkliste der chinesischen Amphibien- und Reptilienarten plus Unterarten. Die enthält die Primärzitate, die wichtigsten Synonyma, Verbreitungs-

angaben und Anmerkungen, wo diese den beiden Verfassern nötig erscheinen. Besonders sorgfältig werden nomenklatorische Fragen erörtert. Arten- und Unterartenspektrum, aber auch viele Gattungsnamen zeigen, wie aktiv die chinesischen Herpetologen in den 20 Jahren taxonomisch gearbeitet haben. Dabei traten auch Probleme auf, wie wir sie in Europa kennen: Publikation neuer Namen in privat herausgegebenen Zeitschriften, die aber dennoch den Minimalanforderungen der Internationalen Nomenklaturregeln entsprechen. Der Zusammenstellung dieser Checkliste ist größte Sorgfalt zu bescheinigen. Ansichtssache bleiben – wie immer – Gattungsnamen, doch erscheint die Benutzung von *Agama* für die Wirbelschwanzagamen Asiens rückschrittlich, nachdem das von KRAIG ADLER mitverfaßte „Handbook to Middle East Amphibians and Reptiles“ (Contr. Herpetol. /SAAR: LEVITON et al. 1992) gerade den Gattungsnamen *Laudakia* für diese Tiere etabliert hatte.

Der Abschnitt „Distribution“ behandelt die Verbreitung der chinesischen Amphibien und Reptilien nach Regionen und faßt die Daten dann in einer kombinierten, 24-seitigen Tabelle zusammen. Obwohl lesbar ist, welche Art aus welcher Provinz bekannt ist oder nicht, ersetzt dies – vor allem für den mit geographischen Einzelheiten Chinas weniger Vertrauten – nicht die Übersichtlichkeit einer Verbreitungskarte. Doch ist zu sehen, daß es für ein Kartenwerk in diesem riesigen Land mit seiner sicher noch nicht komplett erfaßten Artenzahl wahrscheinlich noch zu früh ist.

Eine wahrhaft riesige Bibliographie, gefolgt von diversen Appendices vor allem der Ortsnamen, und von einem Kapitel über das Sammeln und Präparieren von Amphibien und Reptilien (verfaßt von JOHN E. SIMMONS), schließlich ausführlichen Autoren- und Taxa-Registern, beenden den Band.

Für viele Jahre wird dies der unverzichtbare Klassiker über die chinesische Herpetofauna sein. Wenn die Schlüssel bis zu den Arten hinabgingen, und wenn Verbreitungskarten pro Art schon jetzt existierten, wäre man wunschlos glücklich über dieses großartige Buch, das man aber auch so zu schätzen wissen wird.

WOLFGANG BÖHME, Bonn

WEBB, A. (1993): *Vogelspinnen*. (Heselhaus und Schmidt Verlag). 136 Seiten, 78 farbige und 58 schwarzweiße Abbildungen; DM 39,80, ISBN 3-9801853-6-2.

ANN WEBB und ihr betont emotionales Verhältnis zu Vogelspinnen ist englischlesenden Spinnenfreunden schon lange ein Begriff. Nun hält sie auch im deutschen Sprachraum Einzug, und das mit Erfolg. Ihr Erfolgsgeheimnis ist der niedrige Buchpreis. So kommt es, daß gerade Anfänger, die eben ihre erste Spinne halten und nicht gleich teure Bücher erwerben wollen, nach diesem Werk greifen.

Das zugrundeliegende Konzept ist für ein Anfängerbuch durchaus gelungen. Die erste Hälfte des Buches bespricht die Gemeinsamkeiten der Vogelspinnen, die zweite die Besonderheiten der einzelnen Arten. Der Erzählstil ist leicht lesbar und erfrischend unakademisch; die Anleitungen zur Haltung und Pflege sind zutreffend und verständlich. Die Nomenklatur ist zwar veraltet, aber für den Terrarianer ist es ja eigentlich zunächst einmal unwichtig, ob seine „*mesomelas*“ mit Gattungsnamen *Brachypelma*, *Megaphobema* oder *Euathlus* heißt. Viel wichtiger ist die artgerechte Haltung und vielleicht eine erfolgreiche Zucht. Die Farbfotos zeigen nicht etwa eine Unzahl ohnehin nicht erhaltlicher Arten, sondern die wichtigsten, wirklich im Handel befindlichen Tiere beim Fressen, Häuten und bei der Paarung. Bei der Auswahl wurde offenbar durchaus Wert auf Schönheit gelegt. Frau WEBB erhebt selbst den Anspruch, einen „Führer vom ersten Tage an“ geschrieben zu haben, dessen wesentlicher Nutzen darin besteht, durch Anfängerfehler verursachte Verluste bei Tier und Pfleger zu vermeiden. Das Buch ist also nicht an den Fortgeschrittenen adressiert. Durch die leichte Lesbarkeit, die schönen Farbbilder und durch den Verzicht auf praktisch unverwertbare theoretische Tiefschürfereien wird diesem Anspruch Genüge getan.

Der potentiell hohe Wert als Einsteigerbuch wird aber durch Fehler, pseudowissenschaftliche Halbwahrheiten und flapsige Formulierungen wieder größtenteils vernichtet. Da wird der Körper der Spinne in einer Grafik zur Anatomie gnadenlos dorsal in

Prosoma, Cephalothorax und Abdomen eingeteilt, ventral kommt noch das Opisthosoma dazu. Der Begriff der Exuvie wird durch den Begriff Exoskelett ersetzt, die kurz vor der Häutung angelegte neue Cuticula heißt dann auch folgerichtig Endoskelett. Vogelspinnen haben „vier Augen für das Tageslicht und vier für das Nachtsehen“, die Eier werden in einen „Baumwollball“ gehüllt, und der „Magen“ wird mitgehäutet. Natürlich weiß jeder Arachnologe, was damit gemeint sein soll, bzw. kennt die richtige Version. Gerade für Einsteiger jedoch sollte mehr Wert auf fehlerfreie Formulierungen gelegt werden. Von PETER KLAAS, der die fachliche Beratung der deutschen Ausgabe übernommen hat, hätte ich da eigentlich mehr erwartet, zumal er ja selbst ein Vogelspinnen-Buch geschrieben hat.

Weiteres Mißfallen erregen die Schwarzweiß-Abbildungen: Für die „Dorsalansicht“ hätte man ruhig das Foto einer achtbeinigen Spinne wählen können, sieben Beine sind nunmal untypisch. Die Strichzeichnung der Ventralansicht ist nicht so schön, daß man sie gleich zweimal hätte abdrucken müssen, selbst wenn 40 Seiten dazwischenliegen. Und die schauerhaften Zeichnungen von CHRISTINE McNAMARA tragen auch nicht gerade zum Gelingen des Werkes bei.

Im Artenteil treten die Fehler in den Hintergrund zugunsten von Trivialitäten und endlosen Wiederholungen. Gemeinsamkeiten aller Vogelspinnen, wie zum Beispiel

der Geschlechtsdimorphismus oder die zunehmende „Friedlichkeit“ bei abnehmender Temperatur, werden als Besonderheiten einzelner Arten hervorgehoben, und die Pflegeanleitungen wiederholen stereotyp das im allgemeinen Teil bereits Erwähnte. Zum Ausgleich gibt es einen Pluspunkt für die Tips zur Handhabbarkeit der jeweiligen Art. Besonders aggressive Spinnenarten sind darin als solche gekennzeichnet, so daß keiner nach der Lektüre dieses Abschnitts ungewarnt versucht, eine „Thaispinne“ in die Hand zu nehmen.

Auf eine Einteilung der Familie der Vogelspinnen in Unterfamilien und Triben wird völlig verzichtet, was für ein Einsteigerbuch zumindest zum gegenwärtigen Stand der Forschung ebenfalls einen Pluspunkt darstellt. Der Artenteil ist stattdessen geografisch gegliedert. Im Prinzip halte ich diese Einteilung für didaktisch sehr wertvoll. Hier aber stehen dem Kapitel mit 29 amerikanischen Arten nur noch ein Kapitel mit zwei afrikanischen und eines mit vier asiatischen Arten gegenüber. Australische und europäische Arten werden überhaupt nicht besprochen. Es wäre also in diesem Falle eine andere Einteilung sinnvoller, zum Beispiel in baumbewohnende und erdbewohnende Arten.

Unterm Strich also ein Buch mit guten Ansätzen, aber leider schlecht ausgeführt und nur mit Einschränkungen empfehlbar.

PETER HOFFMANN, St. Peter